

Landwirtschaftliche Blätter

für
Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Nr. 52.

Hermannstadt, 29. Dezember 1918.

XLVI. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 Bogen stark. Aufsätze und andere Beiträge für die „Landwirtschaftlichen Blätter“ sind an die Oberverwaltung des Landwirtschaftsvereines in Hermannstadt zu senden. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 10 K, halbjährig 5 K. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Bezugsgebühren sind an die Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines zu senden.

Anzeigepreis: $\frac{1}{2}$ S. (480 □-cm) 250 K, $\frac{1}{4}$ S. (340 □-cm) 137 K 50 h, $\frac{1}{8}$ S. (190 □-cm) 75 K, $\frac{1}{16}$ S. (80 □-cm) 41 K, $\frac{1}{32}$ S. (80 □-cm) 22 K 50 h, $\frac{1}{64}$ S. (15 □-cm) 12 K 50 h.

Anzeigen und die Gebühren dafür übernimmt der Verleger W. Krafft in Hermannstadt und alle Anzeigengeschäfte.

Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Bezugs-Einladung. — Die Obstsortenwahl. — Spätes Grünfutter. — Warum sollen wir Beerenobst anpflanzen? — Mitteilungen. — Notizen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Neujahr 1919. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Ruhige Nerven. Welche Erwerbsmöglichkeiten bieten sich im Leben den ärmsten unserer Bauerntöchter? — Am Familientisch: Jahreschluß. Weiteres. — Wochenschau. — Anzeigen.

Bezugs-Einladung.

Mit 1. Januar 1919 beginnt der XLVII. Jahrgang der
Landwirtschaftlichen Blätter
für
Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Der Bezugspreis beträgt ganzjährig 10 K, halbjährig 5 K, vierteljährig 2 K 50 h. Die Bezugsbeträge sind an die Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines in Hermannstadt, Großer Ring 19, einzusenden. — Mitglieder, beziehungsweise je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich und wird das Blatt kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. Vereinsmitglieder, welche das Blatt einzeln durch die Post zugestellt erhalten, bezahlen an ihre Bezirksverwaltung 10 K Jahresbeitrag.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag 1 Bogen stark in einer Auflage von 12.500 Exemplaren. Es hat unter allen in Siebenbürgen erscheinenden Blättern die meisten Abonnenten, und empfiehlt sich deshalb seine Verwendung für Anzeigen ganz besonders.

Anzeigen und die Gebühren dafür übernimmt der Verleger W. Krafft in Hermannstadt, Reisporgasse 10, ferner alle Anzeigengeschäfte.

Die Abteilung „Kauf und Verkauf“ im Anzeigenteil steht nur den Vereinsmitgliedern zur Verfügung, eine einmalige Einschaltung (2 Zeilen) kostet 5 K, die mit dem Auftrag dem Verleger in Briefmarken einzusenden sind.

Bur gefälligen Beachtung!

Die Versendung der „Landwirtschaftlichen Blätter“ erfolgt durch Angestellte der Oberverwaltung, alle Bestellungen, Reklamationen und Bezugsbeträge sind ausschließlich an die Oberverwaltung zu richten.

Anzeigen verwaltet der Verleger W. Krafft, alle Anfragen, Aufträge und Zahlungen für Anzeigen sind direkt an W. Krafft zu richten.

Die Obstsortenwahl.

Die richtige Sortenwahl ist von allen Maßnahmen, die auf die Einträglichkeit des Obstbaues von Einfluß sind, die bei weitem wichtigste. Ist sie richtig geübt, so kann man auf Belohnung seiner Mühe rechnen, während im umgekehrten Falle alle Bestrebungen vergeblich sind.

Die Frage ist aber auch die schwierigste, und der Bauer sollte sie nie zu lösen beginnen, ohne erst einen Fachmann zu Rat gezogen zu haben, besonders wenn es sich um solche Anlagen handelt, die dem Erwerbe dienen sollen.

Es ist demzufolge zunächst die beabsichtigte Verwendung und Verwertung des Obstes zu berücksichtigen. Soll das Obst im eigenen Haushalte verwendet werden, so müssen die Sorten so gewählt werden, daß man zu jeder Zeit genießbares Obst hat. Von der Erdbeere bis zum spätestreifenden Winterapfel.

Falls jedoch das Obst verkauft werden soll, hat man vor allem den Anforderungen der Käufer und des Preisrechters Rechnung zu tragen. Für den rationellen Betrieb des Obstbaues muß als Grundsatz gelten: Nur wenige und nur solche Sorten anzupflanzen, die in der betreffenden Gegend genügend erprobt sind, sich als brauchbar erwiesen haben und die in das vorhandene Klima, Lage und den zu bezeichnenden Boden passen.

Ganz verkehrt ist es, aus Baumschulkatalogen sowie in Ausstellungen sich die vornehmsten Namen der schönsten Äpfel, Birnen u. aufzunotieren und ohne Überprüfung und Begutachtung eines Fachmannes diese Sorten zu kaufen und anzupflanzen. In jeder Obstausstellung befinden sich Fachleute, welche einer Bitte um Aufklärung gerne nachkommen. Die Sortenbeschreibungen der meisten Baumschulkataloge stimmen nicht, die schlechten Eigenschaften der Sorten fehlen in der Regel. Es ist falsch, sich auf Grund von Beschreibungen die Sorten auszuwählen. Ich erinnere bloß an unsere bekannte Winter-Goldparmäne, welche von den meisten Baumschulen als großer Massenträger, sehr guter Tafelapfel, früh und reichtragend bezeichnet wird. Diese scheinen aber ganz vergessen zu haben, daß die Winter-Goldparmäne in schlechtem Boden spizen dürr, krebssüchtig und eine Herberge mehrerer Schädlinge und Krankheiten wird.

Bei der Sortenwahl ohne Fachleute ist es besser dem Nachbarn über den Zaun zu sehen, denselben nach den Sorten zu fragen und mit eigenen Augen das Wachstum und die Fruchtbarkeit der jüngeren aus der Baumschule bezogenen

Bäumchen zu beobachten und darnach die Sorten zur eigenen Anpflanzung zu bestimmen.

Von den in den meisten Gegenden unseres Vereinsgebietes bereits bewährten Obstsorten dienen folgende als Richtschnur:

Sommeräpfel:

Weißer Klarapfel (Juli); Roter Atrachan (Juli—August); Weißer Atrachan (Juli—August); Virginischer Rosenapfel (August); Charlamovskij (August—September).

Herbstäpfel:

Roter Herbstkalvil (Oktober—November); Brinzenapfel (September—November); Neuer Berner Rosenapfel (Oktober bis November); Gravensteiner (Oktober—Dezember).

Winteräpfel:

Jonathan (November—Februar); Heinzberger Reinette (November—März); Goldparmäne (November—März); Batull roter, weißer und grüner (November—März); Ananas Reinette (November—März); Landsberger Reinette (November bis Februar); Kanada Reinette (November—Februar); Gold-Reinette von Blenheim (November—März); London Pepping (Dezember—März); Baumann Reinette (Dezember—April); Roter Stettiner (Dezember—Juni); Boiken-Apfel (Januar bis Mai).

Sommerbirnen:

Grüne Sommermagdalene (Juli); Stuttgarter Gaishirtle (Juli—August); Sparbirne (August); Amanlis Butterbirne (August—September); Williams Christbirne (August bis September); Clapps Liebling (August—September).

Herbstbirnen:

Gellerts Butterbirne (September—Oktober); Holzfarbige Butterbirne (September—Oktober); Gute Luise v. Abranches (Oktober); Vereins Dechantbirne (Oktober); Boscs Flaschenbirne (Oktober—November).

Winterbirnen:

Liegels Winterbutterbirne (Oktober—Januar); Diels Butterbirne (November—Januar); Hardenponts Butterbirne (November—Februar); Pastorenbirne (November—März); Winter Dechants (November—April); Winter Melis (Dezember—Januar).

Zwetschen:

Bosnische (September); Bistritzer (September—Oktober); Italienische (September); Ungarische muskierte (September).

Pflaumen:

Dievers Frühpflaume (Juli—August); Gelbe Eierpflaume (Ende August); Gelbe Herrnpflaume (Ende August); Aprikosenpflaume (August—September).

Aprikosen:

Ungarische beste (Anfang Juli); Große Enyeder (Juli); Ambrosia (Juli); Lübecker späte (Anfang August).

Pfirsiche:

Frühste von allen (Juni); Amsten (Juni—Juli); Elberta (August); Große Mignon (September).

Süßkirschen:

Maiherzkirsche (Ende Mai—Anfang Juni); Heltauer gewürzte (Juni); Hedelfinger (Juli); Weiße Knorpelkirsche (Juni—Juli).

Sauerkirschen (Weichseln):

Schattenmorelle (Juli); Hochgenuß von Erfurt (Juli); Ostheimer (Juli); Königin Hortensia (Juli).

Walnüsse:

Echte Sebeshelhernuß und Blutwalnuß.

Johannisbeeren:

Große rote Holländische, Rote Versailles, Weiße Holländische, Weiße Versailles und Lees schwarze.

Stachelbeeren:

Maurers Sämling, Amerikanische Gebirgstachelbeere, Grüne Riesenbeere, Gelbe Riesenbeere, Weiße Triumphbeere.

Himbeeren:

Riesenhimbeere von Feldbrunnen und Baumforts Seedling.

Erdbeeren:

Laxtons Noble, König Albert und Königin Viktoria.

Von den genannten Sorten wähle man wie bereits erwähnt nur solche, die dem Zweck der Anlage entsprechen und die sich in der engsten Umgebung als passend erwiesen haben; d. h. mit dem vorhandenen Klima, Lage und Bodenverhältnis sich sichtlich begnügen und reich tragen.

Johann Schobel, Baumwart.

Spätes Grünfutter.

Von R. M.

Jeder Landwirt muß darauf bedacht sein, die Grünfütterung des Viehbestandes möglichst lange durchzuführen. Um dies zu ermöglichen ist es notwendig, spätes Grünfutter anzubauen. Als spätes Grünfutter kommen vor allen Dingen weißer Senf, allein oder im Gemenge mit Drettich und Buchweizen in Betracht.

Der weiße Senf ist eine schnellwüchsige Pflanze, die 9—10 Wochen nach der Saat ausgiebige Grünfuttermengen liefert, wenn der Senf auf Lehmboden, sandigen Lehmboden, entwässerten Moorboden oder Neubruch gesät wird und im Boden einen genügenden Vorrat an leichtlöslichen Nährstoffen vorfindet. Außerdem kann man durch den Abbau von weißem Senf die Quecken und andere Samenunkräuter unterdrücken, denn der üppig wachsende Senf erstickt alle übrigen Pflanzen, die mit ihm aufgelaufen sind. Den weißen Senf kann man von März bis August säen. Als Saatgut braucht man bei Drillfaat, die der Breitfaat vorzuziehen ist, auf 1 ha bei einer Reihenweite von 10 cm 30 kg, bei einer Reihenweite von 20 cm 20 kg.

Um immer weiches Grünfutter zu haben, darf man das Feld nicht in einem Zuge bestellen, sondern man muß in Zwischenräumen von 8—14 Tagen säen. Das Saatbeet muß vor der Saat gut zubereitet werden, da der weiße Senf besonders einen feinkrümeligen Boden mit gutem Bodenschluß liebt. Bei der Saat muß man darauf achten, daß das Saatgut nur flach untergesät wird, denn wenn es zu tief untergebracht wird, so können die Keime die Bodendecke nicht durchdringen. Den weißen Senf schneidet man am besten vor oder in voller Blüte — u. zw. vor dem Abblühen. Das Schneiden muß dann beginnen, wenn sich der Blütenansatz zeigt, denn mit zunehmender Reife nimmt der Nährwert schnell ab. Der Futterwert wird auch herabgesetzt durch die beim späteren Schneiden schon ausgebildeten Schötchen mit Senfkörnern, die Senföl enthalten. Manchmal verschmäht auch das Vieh den weißen Senf, wenn die Senfkörner schon ausgebildet sind, denn diese schmecken nicht angenehm. Weißer Senf ohne Körner ist aber sonst ein ausgezeichnetes Milchfutter. Der weiße Senf liefert fette Milch. Allerdings wird öfters darüber geklagt, daß die Butter weich wird, wenn man größere Mengen verfüttert. Es sollte nicht mehr als eine halbe Lageration Grünfutter an weißem Senf

gereicht werden, wenn mäßig soll man ihn mit Strohhäcksel mischen. Außerdem ist auch ratsam, noch eine kleine Zugabe an Kleie und Haferschrot zu geben.

Den Senf baut man gerne im Gemisch an. Auf besserem Boden gibt man ein Gemisch von 12 kg weißen Senf und 9 kg Drettich auf den ha. Ein Gemeng mit Drettich ist besonders in solchen Jahren anzuraten, in denen die Erdflöheplage zu befürchten ist. Der Drettich schützt den weißen Senf vor Raupenfraß. Auf armen Boden sät man weißen Senf (12 kg) im Gemenge mit Buchweizen sächsisch Haritsch, (84 kg) auf 1 ha.

Warum sollen wir Beerenobst anpflanzen?

Von E. Rau.

Das Beerenobst spielt in vielen Gärten leider eine noch recht bescheidene Rolle. Das ist besonders in solchen Gegenden zu bedauern, in denen Wein oder Obst nicht so recht gedeihen wollen. Denn Beerensträucher kommen selbst da auch gut fort, wo dem Obstbaum die Wachstumsbedingungen fehlen.

Benigstens glauben die Gartenbesitzer, daß der Hausgarten für Buschobst eine gute Kulturanlage sei. Das ist aber nicht überall der Fall. Viele verunglückte Anpflanzungen belehren uns eines Besseren. Buschobst ist das anspruchsvollste Obst, das guten Boden, freie Lage, Sonne und Wasser braucht, um vollkommene Früchte hervorzubringen. Es vergehen auch mindestens drei bis fünf Jahre, ehe wir beim Buschobst auf Erträge rechnen können, wenn man nicht gerade von Äpfeln, Lo: d Suffield, Goldparmäne usw. anpflanzt, die allerdings schon nach ein bis zwei Jahren eine Handvoll Früchte bringen. Daß aber Buschobst nur in gutem Boden, bei guter Lage und Pflege gute Erträge bringt, das verdient immer wieder betont zu werden. Auf nicht zusagendem Boden gepflanzt, versagen Buschbäume vollständig. Dagegen warten die Beerensträucher sofort mit Erträgen auf, weshalb sie in keinem Garten fehlen sollten, selbst nicht in den Gärten, in denen ausreichend Obst angepflanzt worden ist, da das Beerenobst gleichsam die Wage hält. Es gibt Jahre, in denen wenig Obst gedeiht, während unsere Beerensträucher uns dann mit reichem Segen überschütten. Sie liefern uns dann Früchte nicht nur für die Küche, sondern auch für die Vorratskammer und für den Winterkeller.

Die Beerensträucher pflegen im allgemeinen nicht nur regelmäßig, sondern auch willig zu tragen und dazu sind sie sehr bescheiden. Sie nehmen mit dem kleinsten Plätzchen fürlieb; auch verlangen sie keinen besonders kultivierten Boden und machen mäßige Ansprüche an die Pflege. Trotzdem liefern sie uns das erste Obst im Jahre. Wer möchte wohl auf die saftigen Stachelbeeren, die wohlschmeckenden Johannisbeeren, die erfrischenden Himbeeren und die herben Brombeeren verzichten? Und diese Sträucher geben uns nicht nur Früchte zum Rohgenuß, sondern auch zum Gelee, zum Wein, zur Marmelade und zum Einmachen.

Einfache Kultur und bequeme Ernte können leicht dazu verleiten, größere Kulturen in Beerensträuchern anzulegen. Das Betriebskapital und die Betriebskosten sind ja gering. Zu größeren Kulturen ist aber nur da zu raten, wo die Absatzverhältnisse günstig liegen, z. B. in der Nähe großer Städte, Badeorte, Sommerfrischen, Konservenfabriken u. dgl. Doch ist immer zu beachten, daß der Verkauf von Frischobst nicht nur die rationellste Art der Verwertung von Beerenobst ist, sondern auch die einfachste und am wenigsten umständliche.

Obgleich allerdings die Beerensträucher keine übermäßigen Anforderungen an den Boden stellen, so leuchtet doch ein, daß sie um so besser gedeihen, je sorgfältiger der Boden vorbereitet wurde. Die Pflanzgruben sollten zirka 60 cm tief ausgehoben werden. Ist der Boden gar zu mager, so empfiehlt es sich immer, ihn mit Mist, Kompost, Lauberde u. dgl. anzureichern.

Je besser und kräftiger der Boden ist, um so vollkommener, schmackhafter und saftiger werden die Früchte.

Ein großer Fehler wird beim Pflanzen insofern gemacht, daß das Beerenobst meist zu dicht gesetzt wird. Die Folge davon ist, daß es sich nicht gehörig entwickeln kann. Wir erkennen das daran, daß das Holz dünn wird, und die Früchte klein, unvollkommen und fest bleiben. Wie alle Bäume und Büsche, so braucht auch das Beerenobst auf allen Seiten genügend Raum zu seiner Entwicklung. Luft, Licht und Sonne sind zum freudigen Wachstum unerlässlich.

Die Setzlinge sollten nicht gar zu jung sein. Sie entwickeln sich dann nur sehr langsam und bleiben lange klein und dürrig. Am besten eignen sich zweijährige gut bewurzelte Pflanzen, die aus einer gut eingeführten Baumschule stammen sollten. Die Wurzeln müssen vor dem Pflanzen nicht nur beschnitten, sondern auch eingestutzt werden, ebenso natürlich die Zweige, die man etwa auf die Hälfte einkürzen kann.

Ein zu tiefes Setzen ist ebenso wie ein zu hohes zu vermeiden. Der Wurzelhals muß auf jeden Fall noch über dem Boden stehen. Bei der Frühjahrspflanzung muß stark eingegossen werden, wenn sich die Sträucher schon im ersten Jahre gut entwickeln sollen. Als Schutz gegen die Verdunstung ist im Frühjahr und im Herbst das Bedecken der Baumscheibe mit kurzem Dung notwendig.

Soll das Beerenobst gute Erträge bringen, dann darf die Anpflanzung nicht verunkrauten. Es ist daher sorgfältige Bodenbearbeitung notwendig. Dazu gehört, daß das Unkraut rechtzeitig entfernt wird. Es muß daher im Laufe des Sommers zwei- bis dreimal der Boden aufgelockert und gehackt werden. Düngung ist natürlich auch dem Beerenobst vorteilhaft. Je besser es gedüngt wird, desto schöner werden die Früchte. Die vorteilhafteste Düngung erfolgt immer durch gut verrotteten Kompost. Es kann auch Jauche und Mist angewandt werden. Doch ist Kompost, falls er genügend Nährstoffe enthält, jeder anderen Düngung vorzuziehen.

Da Beerenobst an Klima und Boden nur geringe Anforderungen stellt, so ist jeder Gartenbesitzer in der Lage, solches anzupflanzen, zumal ja Beerenobst noch in hohen Lagen, z. B. in Norwegen und Schweden, vorkommt. Durch das Beerenobst werden ganz annehmbare Einnahmen erzielt und der Bevölkerung ein billiges Rohmaterial für Weine z. g. geliefert. Leider ist die Anzucht des Beerenobstes bisher ein Zweig des Obstbaues, der nur geringe Beachtung fand. Hoffentlich ändert sich das! Bei guter Pflege, die allerdings nicht vergessen werden darf, und reicher Düngung verhelfen uns die Beerensträucher zu derartigen Einnahmen, daß der geringe Aufwand, den sie erfordern, sich doppelt bezahlt macht.

Darum: Pflanz Beerenobst an!

Mitteilungen.

Der Unterricht

an der Landwirtschaftlichen Lehranstalt in Mediasch beginnt am 3. Januar 1919.

F. Herbert, Direktor.

Kundmachung.

Die im Verkehr befindlichen mit dem Siegel des Vizegespansantes des Hermannstädter Komitates versehenen rumänischen Lei-Noten werden von den Hermannstädter Geldanstalten bis zum 31. Januar 1919 eingelöst.

Hermannstadt, am 12. Dezember 1918.

Schöpp, Komitatzvizegespan.

Einmalige Unterstützung für Kriegsinvalide, -witwen u. -waisen.

Mit Rücksicht auf die durch die außerordentliche Teuerung herbeigeführten schwierigen Existenzverhältnisse hat die Regierung angeordnet, daß allen Kriegsinvaliden, Kriegsverletzten

und ihren Familienmitgliedern, ferner den Kriegswitwen und den Kriegswaisen, ohne Rücksicht darauf, ob sie eine sonstige Kriegsunterstützung genießen oder nicht, eine einmalige Unterstützung zu gewähren ist. Das Kriegsministerium bestimmt nun mit Verordnung Z. 33790 eingehend, wer auf diese Unterstützung (die 150, 100 und 50 Kronen beträgt) Anspruch hat, wie auch die Modalitäten ihrer Auszahlung.

Exlex.

Der Ausdruck wird vielen unserer älteren Raiffeisengenossen noch aus dem Jahre 1906 in Erinnerung geblieben sein. Er bezeichnet einen Zustand der Staatsverwaltung, der eintritt, wenn die Regierung weder durch eine gesetzmäßige Billigung eines Voranschlags, noch durch eine vorläufige Ermächtigung von Seiten der Volksvertretung das Recht hat, Steuern zu erheben. Dieser Zustand ist am 1. vorigen Monats wieder eingetreten: Es ist demnach niemand verpflichtet, vom 1. November d. J. weiter Steuern zu zahlen, und es steht der Staatsbehörde demgemäß auch kein Recht zu, Steuern einzutreiben.

Indem wir hievon Mitteilung machen, tun wir es nicht mit der Absicht, unsere Vereine oder deren Mitglieder vom Steuerzahlen abzuhalten. Wir möchten vielmehr vermeiden, daß ihnen von irgend einer Seite die vorstehende Nachricht mit solcher Nutzenwendung hinterbracht werde, bevor wir unsere Meinung ausgesprochen haben. Die aber geht dahin, daß unsere Vereine und alle ihre Mitglieder und sonstigen Gemeindegossen sich durch nichts und niemanden abhalten lassen sollten, ihre Abgaben an den Staat auch im Exlex-Zustand wie bis dahin zu leisten. Die ungezahlt gebliebenen Steuern der Exlex-Zeit werden später auf Grund nachgehender Bewilligung vom Staat doch eingehoben, u. zw. zusammen mit den neuen Steuern, die gewiß sehr hoch sein werden. Diese zusammengefaßte Steuerlast aber wäre zweifellos schwerer zu tragen bzw. abzutragen, als die gleichmäßig fortlaufenden Zahlungen.

Raiffeisenbote.

Unsere Sammlung für kriegsgeschädigte sächsische Landwirte

In der Gemeinde Nimesch haben gespendet in Kronen: M. Gärtner, A. Gärtner (102) je 2; D. Gärtner 6; R. Broos (123), S. Broos (123), A. Gärtner (122), M. Plattner je 2; J. Müller (119) 5; J. Hienz (74) 1; S. Schuller (118), R. Gärtner (117), G. Gärtner (117) je 2; A. Hamlscher 1 K 60 h; M. Hellwig, A. Gärtner je 1; A. Dengel (110) 2; R. Dengel (114) 10; A. Gärtner 6; M. Wiselt (35) 60 h; J. Müller (105) 30 h; J. Klein 2; St. Gärtner 5; A. Maiterth (101) 2; A. Gärtner (106), R. Göbel (99) je 1; R. Bildner (98) 2; J. Broos (87) 60 h; S. Schuller (95) 2; R. Dengel 1 K 40 h; J. Binder 5; J. Hatschner 2; A. Müller (87) 1; A. Maiterth (86) 5; M. Bartmus 6; G. Bartmus 10; S. Binder (83), E. Schuster (82) je 4; S. Gärtner (34) 2; J. Gärtner (89) 3; A. Binder (112) 5; S. Maiterth (71) 3; M. Billmann, J. Gärtner (75) je 2; J. Müller (127), J. Roth (81), J. Müller je 5; A. Binder (79) 1; St. Maiterth E. Schuster (76) je 2; R. Schuster (78) 1; R. Schuster (76), J. Roth je 2; M. Maiterth 5; R. Maiterth (67), J. Gärtner (28), A. Gärtner (66) je 2; S. Gärtner (65) 1.

In der Gemeinde S.-Scharosch haben gespendet in Kronen: D. Connert 10; G. Widmann 4; D. Salmen 3; J. Schaeßburger 2; Sparkasse 5; M. Schuller, M. Untch (7a) je 2; H. Klein 6; S. Mattes (13), R. Untch, R. Müller, M. Wimmer, E. Schmidt, E. Dluner je 2; J. Duldner (110) 4; M. Vink (106), M. Salmen, M. Schäßbesch, J. Zultner (185), R. Depner (24) je 2; S. Weter (25) 2 K 60 h; J. Salmen (33), J. Botschner, E. Kobisch je 2; J. Tellmann 3; M. Krestel (57) 2; A. Schäßburger 1; M. Schuller 2; J. Welter (64) 5; S. Welter (26) 4; M. Vink sen. (22), J. Zultner, J. Krestel (74) je 2; A. Krauß 3; B. Krauß 2;

J. Depner (80), J. Welter (282) je 3; G. Krestel, St. Binder E. Krestel (325), P. Schuller (37), G. Seiler je 2; D. Bruckner, S. Untch, L. Müller je 1; J. Mattes 2; M. Groß (200) 3; E. Krestel (326), R. Krestel, J. Schuller je 4; A. Winkler 5; A. Menning 2; E. Botschner (60) 3; P. Schuller, Notär, J. Salmen (181) je 4; J. Welter, D. Mattes je 2; F. Löw 46 h; J. Vinking 2; J. Depner 5.

In der Gemeinde Bonnesdorf haben gespendet in Kronen: M. Barth 2; T. Schmidt 1; R. Maiterth 4; P. Altscher, M. Klein, R. Barth je 2; R. Hack 1; R. Schmidt 2; D. Schmidt 70 h; D. Woratsch 2; M. Chrestel 1; M. Schmidt, M. Roth je 2; R. Bösch 60 h; J. Müller, J. Wagner je 2; G. Roth, D. Roth, P. Klein je 1; M. Weber, S. Weber, M. Schmidt, P. Müller, A. Lang, M. Schmidt (426), R. Müller, M. Müller, M. Stolz, M. Lang, M. Müller je 2; R. Untch 1; M. Klein 40 h; R. Fronius, A. Krestel, R. Krestel je 20 h; M. Moosman, M. Müller je 40 h; R. Klein 20 h; J. Müller 1; D. Untch 10 h; M. Untch, M. Umking, M. Gaffner je 1; S. Müller 60 h; P. Barth, R. Klein-Guist je 20 h; M. Schmidt 60 h; M. Untch 80 h; S. Thekert 40 h; M. Bösch 10 h.

In der Gemeinde Buschendorf haben gespendet in Kronen: G. Umbrich 10; D. Binder, J. Gärtner, J. Binder, M. Gärtner jun. je 1; M. Binder 40 h; G. Binder, S. Binder, J. M. Binder je 1; S. Rando, J. Rando je 2; S. Binder, R. Binder, J. Binder, R. Knall je 1; A. Rando 80 h; M. Gärtner, A. Gärtner, M. Gärtner sen., S. Dörr je 1; S. Binder 2; G. Gunesch 10; J. Binder 1.

Notizen.

Notfutter für die Bienen.

Herr Adolf Fleiß macht in Nr. 92 der „Wiener landw. Zeitung“ aufmerksam, daß bei dem herrschenden Zuckermangel den notleidenden Bienenvölkern durch dementsprechend eingedickten Saft gedörrter Birnen geholfen werden könne. Ich möchte diesen Wink dahin ergänzen, daß auch der Saft gut ausgereifter Kürbisse für diesen Zweck verwendbar ist. Wenn man deren Schalen und Kerne beseitigt hat, zerschneidet man sie in Scheiben und kocht sie etwa eine halbe Stunde lang; hierauf preßt man den Saft aus, seigt ihn durch ein wollenes Tuch und dickt ihn — am besten im „Wasserbade“ — bis zur Sirupdicke ein. Der Saft schmeckt süß und angenehm wie Honig und kann als Bienenfutter verwendet werden. Aber zur alleinigen Fütterung der Bienen während der Winterzeit selbst ist eingedickter Obstsaft trotzdem nicht zu empfehlen, weil er zu wenig Zucker enthält; nur dieser ist geeignet, als Bienennahrung zu dienen. Alle übrigen Bestandteile des Futters muß die Biene ausscheiden; Wasser spritzt sie im Fluge von sich. Feste Stoffe sammeln sich in ihren Gedärmen an und sie erzeugen, falls keine Gelegenheit zu Ausflügen ist, die Ruhr. Man wird also solch minderwertiges Notfutter den Bienen nur zu einer Zeit reichen dürfen, in der es sonnigwarme Tage gibt, an denen sie ausfliegen können, für diesen Winter also unter günstigen Verhältnissen etwa von Mitte März ab. Aber gerade diese Zeit ist für die Überwinterung der Bienen die gefährlichste, weil dann der Bedarf an Nahrungsmitteln für die heranwachsende Brut rasch von Woche zu Woche größer wird und weil eben heuer die gesammelten Vorräte vieler Völker knapp bis in den Nachwinter hinein reichen werden. Eine recht warme Umhüllung der Stöcke vermindert die Zehrung und kann manches Volk befähigen, mit den Vorräten durchzuhalten, bis die Möglichkeit der angegebenen Notfütterung eintritt.

Coel. Schachinger.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2. Kor. 12, 9.

Neujahr 1919.

Ein neues Jahr hat angefangen! Seine Gestalt ist in Nebel gehüllt, durch den ein heller Schein zu dringen sucht. Das Jahr 1919 hat der Welt den großen, starken und gerechten Völkervertrag versprochen, der die Menschheit nach all den blutigen, bitteren Kriegesleiden erquickten und beglücken soll.

Wir können nur von Herzen wünschen, daß die schönen Pläne und Absichten in Erfüllung gehen — und das um so mehr, als so manche Anzeichen vorhanden sind, die auf der einen Seite einen Siegesfrieden, auf der anderen stumme Unterwerfung und Demütigung fordern. Die Gegner der Mittelmächte haben so viel von der Freiheit und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker gesprochen und geschrieben, haben diese Worte so hell und leuchtend auf ihre Fahnen und in ihre Herzen geprägt, daß sie um der Wahrheit und Gerechtigkeit, um der Menschlichkeit und um des Friedens willen diese Lösung nun, wo sie die Macht und den Sieg errungen haben, nicht einseitig durchführen dürfen, die Menschen haben denken gelernt, mehr als ehedem, sie sehen und urteilen schärfer, denn sie haben die Zusammenhänge der Dinge besser erfaßt.

Wer darum Frieden und Gerechtigkeit ernten will, muß Versöhnlichkeit und Brüderlichkeit säen.

Wer am Kriege schuld ist? Das Netz ist so dicht über die Völker gewoben, die Fäden laufen so wirr hin und her, daß diese Frage nur schwer zu entscheiden ist, namentlich vor einem menschlichen, irdischen Gericht. Wer ist da ganz unbefangen? Wer kann alle Kräfte und Strömungen bis in die Wurzel übersehen, die am Werke waren?

Die Völker der Mittelmächte hatten, soweit wir selbst Zeugnis ablegen können, das Gefühl, daß sie gegenüber der erdrückenden Übermacht der Gegner um ihr Leben kämpften. An den Siegern ist es nun, ihre Gerechtigkeitsliebe und Menschenfreundlichkeit im Großen und Kleinen zu erweisen.

Wir aber wollen jeder für sich seine Schuldigkeit tun auf dem Posten, wo wir stehen. Wir müssen noch fleißiger und gründlicher werden als wir waren, wir müssen unsere Fehler und Schwächen eifriger bekämpfen als ehedem, wir müssen unseren Glauben an den allmächtigen und barmherzigen Gott viel inniger pflegen als bisher, damit wir auch in ganz neuen Verhältnissen uns bewähren und mit Ehren bestehen. Vom ererbten Namen dürfen wir nicht bloß zehren, vom ererbten Gut nicht bloß verbrauchen, wir müssen im Schweiß unseres Angesichts erwerben, was wir besitzen, wir müssen durch eigene Arbeit und Mühe uns würdig machen der Vergangenheit unseres kleinen, vielgeplagten und doch freien Volkes. Die alten Kirchenburgen, die hochstrebenden Gotteshäuser erzählen uns von dem frommen, starken Geist unserer Ahnen, von ihrem kraftvollen Glauben und ihrer zähen Geduld.

Solcher Geist und solche Kraft tut uns not.

Und darum wenden wir uns am Beginn des vielverheißenden Schicksalsjahres 1919 an Gott den Herrn mit der herzlichsten Bitte:

Erfülle du Lenker der Welten die Seelen der Menschen mit Brüderlichkeit und Gerechtigkeit, mit dem Geiste, der zusammenführt und aufbaut, laß einen schönen und sicheren Frieden emporkwachsen aus den blutigen Trümmern des furcht-

baren Weltkrieges und laß jedem Volk sein Recht auf Arbeit, Freiheit und Leben werden. Herr segne du dies neue Jahr, auf daß es zu einer Heilszeit werde nach all den Wunden und all der Trauer, nach all dem Leid und all der Not, die uns umfängen hielt.

Gib, daß wir dem Heiland, der auf Golgatha gestorben, willig lauschen und folgen zu unserem Heile und deiner Ehre! Amen.

— x. —

Aus dem Leben für das Leben.

Ruhige Nerven.

Aus einer Ansprache an die heimgekehrten Krieger.

Wir hatten uns das Ende dieses Krieges und eure Heimkehr ganz anders vorgestellt. Wir wollten euch unter Glockengeläute, unter Triumphpforten empfangen, mit Musik und Gesang durch die Straßen eurer Heimatgemeinde geleiten, mit einem Wald von Blumen euch bestreuen; der Abschluß der Empfangsfeierlichkeiten sollte in unserem altehrwürdigen Gotteshause stattfinden und der Festtag anklingen in den Choral: „Nun danket alle Gott.“ So wollte die Heimat euch empfangen und damit eine Dankeschuld abzahlen für ihre Rettung aus Feindeshand. Es ist alles ganz anders gekommen. Statt des erhebenden Einzuges aller abgerüsteten Krieger seid ihr einzeln heimgekehrt; müde, abgehezt und abgestumpft, mit düsterem Auge die Züge der Heimat in euch aufnehmend, voll Unruhe im Herzen, voll Sorge um euer und der Eueren Zukunft. Statt des Lorbeerkränzes, den ihr alle verdient, müssen wir euch die Dornenkrone des Dulders reichen. — Wie ganz anders die Stimmung der Augusttage 1914. Mit Blumensträußen in den Gewehrläufen, mit bekränzten Gesichtern seid ihr dem Feinde entgegengezogen, mit einem Liede auf den Lippen habt ihr euch auf den Gegner geworfen. Denn die Schmach der jahrelangen Demütigungen von Seite unserer Gegner brannte wie höllisches Feuer in unseren Herzen und mußte gelöscht werden. Aber trotz der Jubelstimmung des August 14 konnte man schon damals nur schwer das bange Gefühl los werden, ob es wohl möglich sein würde, gegen eine ganze Welt von Feinden mit unseren geringen Kräften anzukämpfen. Auf der anderen Seite wiederum tröstete uns die Gewißheit unseres guten Rechtes und der Heiligkeit des uns aufgezwungenen Verteidigungskampfes. Das alles gab uns stählernen Mut und eine wilde Entschlossenheit, die es wagen durften, das Schwert auch gegen eine ziffernmäßige Überzahl zu ziehen. Wir geben bloß unserer innersten Überzeugung Raum, wenn wir uns nicht feige verkrochen, sondern im Aufsehen zu Gott, in der Anhoffung seines allmächtigen Beistandes, und im Bunde mit dem uns treu zur Seite stehenden deutschen Reiche den Kampf aufnahmen. Und dann tobte dieser Kampf über 4 Jahre lang mit einer Gehässigkeit, Rachgier und Blutdurst, die ihresgleichen in der Kriegesgeschichte nicht haben. Dazu kamen die Waffen der Lüge und der Verleumdung, die von unseren Gegnern vom ersten Tage des Weltkrieges mit einer Großartigkeit geschwungen wurden, die ihnen den Sieg auf diesem Gebiete von Anfang an sicherten. Was in der Beziehung von der Entente geleistet wurde, kann an nichts gemessen werden. Die politische Brunnenvergiftung hat ihr auch die reichsten und schönsten Früchte getragen. Es hat sich zu unserem Verderben gezeigt, daß hauptsächlich diese Waffe unsere Niederlage herbeigeführt hat. Auf dem Felde der Ehre haben wir uns zu Tode gesiegt, während die Gegner durch das Gift ihrer Presse uns langsam das Rückgrat brachen, was die bekannten Ereignisse der letzten Monate herbeiführte. Indessen wäre es trotzdem nicht zu einem derartig schmachvollen Ende gekommen, wenn bei uns und unseren Verbündeten die Zeit richtig eingeschätzt hätte und dem Volke das gegeben, was des Volkes ist. Es läßt

sich auf die Dauer auch in den bestorganisierten Gemeinwesen nicht gegen den Volkswillen regieren und dieser hat entschieden des öfteren darauf gedrungen, dem Feinde die Freundeshand zu reichen und auf blutiger Wahlstatt wieder die Fahne der Versöhnung und der Menschlichkeit zu entfalten. Das hätte dann in logischer Folge zu einem Frieden der Gerechtigkeit und der Verständigung geführt, so aber wurde hauptsächlich durch die Schuld der früheren Regierungen ein Gewaltfrieden heraufbeschworen, der nie und nimmer zu einer Versöhnung der feindlichen Völker führen kann, sondern bloß die Reime für spätere Verwicklungen in sich tragen wird. Daß unter solchen Umständen die Völker ihr Schicksal nun selbst in die Hände nehmen und sich gegen das verantwortungslose Treiben der früheren herrschenden Schichten Garantien und Volksregierungen schaffen wollen, ist unter so viel Schmerzlichen und Demütigendem ein Lichtblick, der uns aufrecht halten und trösten kann.

(Fortsetzung folgt.)

Welche Erwerbsmöglichkeiten bieten sich im Leben den ärmsten unserer Bauerntöchter?

Wir meinen mit diesen diejenigen, deren Eltern über ein Häuschen, einen kleinen Garten, oft auch über das nicht, und gar keinen, oder doch nur über einen Grundbesitz verfügen, der zwei Joch nicht übersteigt. Was ist aus solchen Töchtern bisher geworden? Wie haben sie sich nach ihrer Konfirmation den Lebensunterhalt verschafft? Nun sie wurden, zumal wenn mehrere kleinere Geschwister im Elternhause waren und sich hier gar oft Schmalhaus als Küchenmeister einstellte, Dienstmägde oder Tagelöhnerinnen. Diesem Lose sind vor 30 und 40 Jahren selbst Töchter unserer armen, zuletzt ohne jede Abfindung entlassenen Hilfslehrer verfallen, an denen, nebenbei bemerkt, in unserem Volk viel gesündigt worden ist.

Solche Tagelöhnerstöchter heirateten oft erst in späten Jahren, einen gleichfalls armen Burschen, der sein und das Leben seiner Familie fortgesetzt als Tagelöhner fristete, demzufolge die bitterste Armut vieler Generationen das nicht beneidenswerte Los war. Leider müssen wir sagen. Diesen armen Menschen wendet sich aber unsere volle Teilnahme zu. Wie ist ihnen zu helfen? Wie? Daß sie selbst zu besseren, sicheren Einnahmen gelangen und so ihr Los freundlicher gestalten auch für ihr Alter, da sie nicht mehr erwerbsfähig sind, einen Notpfennig auf die Seite legen können. Unter diesen Töchtern armer Tagelöhner habe ich in meiner Praxis als Schulmann so talentvolle Mädchen unterrichtet, die wahrlich eines bessern Loses würdig waren und die es mit ihren Fähigkeiten — selbst an einem Gymnasium wären sie mit Ehren bestanden — zu etwas hätten bringen können. Über die Vergangenheit wollen wir aber auch diesbezüglich nicht klagen, noch weniger mit denen, die in der früheren Zeit manches Menschenlos besser, freundlicher gestalten konnten, es aber in Teilnahmslosigkeit und Engherzigkeit nicht getan haben, nicht rechten. Denken wir daher ausschließlich mit Rücksicht auf das in Rede stehende Thema an Gegenwart und Zukunft. Was sollen wir begabten, fittlich unbescholtenen und arbeitsfreudigen armen Mädchen unseres Volkes raten, wie ihnen helfen? Nun denn, in den Hotels, und den Haushaltungen reicher Familien unserer Städte findet man zumeist Ungarinnen oder Rumäninnen als Köchinnen, sehr selten eine solche sächsische Rationalität, dieses auch als Auschanntöchter in der Regel nicht. Als Köchin könnte manche arme Sächsin, wenn sie zuerst als Hilfskraft in einer Hoteltüche einige Zeit dienen wollte, sich die Eignung zu einer guten Köchin unschwer verschaffen, dieses allerdings bei dem erforderlichen Geschick und vor allem bei gutem Willen.

Haushälterinnen, Stützen der Hausfrau, Büglerinnen werden in unseren sächsischen Städten vielfach begehrt, aber selten in erforderlicher Anzahl und mit der rechten Eignung gefunden, weil sich noch sehr wenige unserer sächsischen

Mädchen diesen Berufen widmen, obwohl sie, besonders in ruhigen Zeiten, hier entschieden mehr und dauernder verdienen könnten, wie zu Hause als Tagelöhnerinnen.

Freilich ist mit bloßen Ratschlägen unsern Arbeitermädchen wenig gedient, es müßte vielmehr tatsächlich unter die Arme gegriffen werden, um ihnen wirtschaftlich emporzuhelfen. Dieses könnte dadurch geschehen, daß für sie unentgeltliche Koch- und Haushaltungskurse eingerichtet und sie unter Hinweis auf eine bessere Zukunft, die ihrer wartet, wenn sie etwas lernen, ermuntert würden, solche Kurse zu besuchen und sich die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben.

Hierbei will ich nicht verschweigen, daß Arbeitereltern, mit denen ich noch vor Jahren über die Zukunft ihrer Kinder gesprochen und ihnen ähnliche Vorschläge machte, wie oben, mir ihre Bedenken äußerten, Bedenken, die in der Tat nicht grundlos waren. Sie meinten nämlich, daß in der Stadt ihren erwachsenen Töchtern viele Gefahren drohten, insbesondere rücksichtlich ihrer fittlichen Unbescholtenheit. Dagegen machte ich jedoch geltend, daß solche Gefahren auch in der Landgemeinde vorhanden seien, aber bei dem Mädchen von starkem fittlichem Gehalt unschädlich vorübergingen, nur bei den Schwächlingen zu befürchten wären. Eine gute Erziehung und das gute Beispiel der Eltern verschaffe den Kindern auch hierin die erforderliche Widerstandskraft.

Damit will ich meine Darlegungen und Ratschläge über das obige Thema schließen, erlaube mir jedoch die höfliche Frage: Wer möchte sie unter uns in ernstliche Erwägung ziehen und sie in die Tat umsetzen? Nachteil würde dieses Niemanden bringen.

A. H.

Am Familientisch

Jahreschluß

Das Jahr geht still zu Ende, nun sei auch still, mein Herz; in Gottes treue Hände leg' ich nun Freud' und Schmerz, und was dies Jahr umschlossen, was Gott der Herr nur weiß, die Tränen, die geflossen, die Wunden brennend heiß.

Warum es so viel Leiden, so kurzes Glück nur gibt? Warum denn immer scheiden, wo wir so sehr geliebt? So manches Aug' gebrochen und mancher Mund nun stumm, der erst noch hold gesprochen — du armes Herz, warum?

Daß nicht vergessen werde, was man so gern vergißt, daß diese arme Erde nicht unsre Heimat ist.

Es hat der Herr uns allen, die wir auf ihn getauft, in seines Vaters Hallen ein Heimatsrecht erkauf.

Hier gehen wir und streuen die Tränenfaat ins Feld, dort werden wir uns freuen im sel'gen Himmelszelt, wir sehen uns hienieden dorthin ins Vaterhaus und wissen's, die geschieden, die ruhen dort schon aus.

O das ist sichres Gehen durch diese Erdenzeit: nur immer vorwärts sehen mit sel'ger Freudigkeit; wird uns durch Grabeshügel der klare Blick verbaut, Herr, gib der Seele Flügel, daß sie hinüber schaut.

Hilf du uns durch die Zeiten, und mache fest das Herz. Geh selber uns zur Seiten und führ' uns heimwärts. Und ist es uns hienieden so öde, so allein, o laß in deinem Frieden uns hier schon selig sein.

Weiteres.

Auch nicht recht.

„. Sie haben meine Braut geküßt — das ist eine Unverschämtheit!“ — „Wirklich? Es tut mir sehr leid.“ — „Wie, was? Leid tut's Ihnen? Das ist noch eine größere Frechheit!“

Wochenblatt.

Hermannstadt, 23. Dezember 1918.

Den Mittelpunkt der Erörterungen in den Blättern bildet noch immer die Frage, was der nach Europa gekommene Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Wilson, bei den Friedensverhandlungen erreichen will und kann. Er selbst hat sich über seine Absichten noch nicht eingehend geäußert; aus seinen bisherigen Antworten auf Begrüßungsansprachen geht nur soviel hervor, daß er seine 14 Punkte, auf denen der Waffenstillstand beruht, auch den Friedensunterhandlungen zugrunde legen will; insbesondere liegt ihm daran, den Völkerbund zur Aufrechterhaltung des Friedens zustandezubringen, u. zw. in der Weise, daß er auch die Besiegten in sich schließt.

Man geht wohl nicht irre mit der Annahme, daß seinem Einfluß die beginnende Ermäßigung des Tones in den Äußerungen führender Männer und Zeitungen zu beiden Seiten des Ärmelmeeres (England und Frankreich) zuzuschreiben ist. Man spricht da wieder mehr von einem gerechten und dauernden Frieden, als von einer Bestrafung der Besiegten, zumal Deutschlands. In Frankreich macht sich in der Arbeiterschaft und überhaupt in den Reihen der sozialistischen Partei eine starke Strömung für mildere Friedensbedingungen bemerkbar. Der Regierung paßt das natürlich nicht, und Clemenceau wäre nicht er selbst, wenn er diese Strömung oben auf gelangen ließe. Er sucht sie auch jetzt noch, wie während des Krieges, auf alle Weise zu unterdrücken und insbesondere daran zu hindern, mit Wilson unmittelbar in Berührung zu kommen. Es heißt, daß letzterer diese Absperzung der Volkmeinung von ihm unangenehm empfunden habe. Doch kann man den Zeitungsmeldungen noch immer nicht vollen Glauben schenken. Sie widersprechen sich immer wieder und bringen gern das, was ihnen paßt.

In Paris sammeln sich inzwischen die Oberhäupter der feindlichen Staaten. Der König von Italien hat sich samt seinem ältesten Sohne hinbegeben, ebenso der König von Belgien mit Frau und Kindern. Letzterem ist eine ganz besonders begeisterte Huldigung von seiten der leichtbewegten Franzosen zuteil geworden, weil er so standhaft zu den Westmächten gehalten hat. Er darf samt seinem Lande auf eine reiche Belohnung seitens seiner großen Verbündeten hoffen, selbstverständlich auf Kosten der Mittelmächte. Diese Politik der Westmächte, ihre stark ausgenützten kleinen Bundesgenossen nun nach errungenem Siege augenfällig zu belohnen, ist begreiflich; sie halten sie sich für künftig warm und je stärker sie diese kleineren Feinde der Mittelmächte machen, um so weniger brauchen sie selbst sich anzustrengen, um Deutschland so im Zaume zu halten, wie sie es für gut befinden. Und dabei wahren sie den schönen Schein, daß sie sich der Kleinen und Schwachen annehmen, wie sie es immer verheißen haben.

Einem ihrer ausgenützten kleinen Bundesgenossen ist übrigens diese Freundschaft mit den westlichen Großmächten nicht zum Segen gediehen. Es ist dies Portugal, das unter dem Druck der englischen Freundschaft schwer leidet und zu keiner inneren Ruhe gelangen kann. Eine Revolution ist dort der andern gefolgt. In den letzten Tagen wurde der Präsident Sidonio Paes, der als Vorkämpfer einer weniger kriegsheberischen Partei an die Spitze der Regierung gekommen war, ermordet. Nun wollen die Westmächte Portugal besetzen, um ihm die Ruhe zu geben, die sie selbst ihm geraubt haben. Was weiter hinter diesem Beruhigungsmittel steckt, wird die Zeit enthüllen.

Um ihre alten Freunde zu belohnen, üben die Westmächte aber nicht nur auf Deutschland, sondern auch auf ihre neuen Freunde, die Bulgaren und die Ungarn, einen Druck aus, den diese um so schwerer empfinden, als sie durch ihre bedingungslose Unterwerfung und ihr Haschen nach der Gunst der feindlichen Großmächte eine andere Behandlung zu erreichen gehofft

hatten. Die Bulgaren müssen zugunsten Rumäniens aus der Dobrudscha weichen; und gerade diese Bulgarien sich durch seine rasche Unterwerfung zu sichern versucht. Der Ministerpräsident Malinow, der die Unterwerfungspolitik erfonnen und durchgeführt hatte, hat nun zurücktreten müssen, weil seine Politik ihr Ziel nicht erreichte. Untreue schlägt den eigenen Herrn.

Auch die ungarische Regierung hat einen schweren Stand, weil ihre Politik bis jetzt alles andere, nur keine günstigen Wirkungen gezeitigt hat. Tschechen, Serben und Rumänen breiten sich auf Kosten Ungarns immer weiter aus und alle Versuche der Karolyi-Regierung, die Einhaltung der Waffenstillstandsbedingungen in ihrem Sinne zu erreichen, sind bis jetzt gescheitert. Rumänien ist, wie der tschecho-slowakische Staat, von den Westmächten als bundesgenössische Macht anerkannt und als solche damit betraut worden, Teile von Ungarn zu besetzen, und zwar auch solche Orte, die außerhalb des geräumten Gebietes liegen; die ungarische Regierung hatte solche weitgreifende Besetzungen im Waffenstillstand den Feinden wohl zugestanden, aber eigentlich nur den an ungarischem Landgewinn nicht interessierten Hauptmächten. Angesichts dieses Mißerfolges ihrer Unterwerfungspolitik hat die ungarische Regierung auch schon ihren Rücktritt ins Auge gefaßt, obgleich sie bis jetzt noch im eigenen Volke keine nennenswerte Gegnerschaft gefunden und auch in manchen Richtungen Erfolge zu verzeichnen hat.

Als solche Erfolge kann man die Vereinbarungen mit den Slowaken Oberungarns, von denen wir im letzten Wochenbericht sprachen, und nun ähnliche mit den Deutschen Westungarns ansehen. Minister Jázi hat mit den Letzteren vereinbart, daß sie bei Ungarn bleiben, aber in zwei besondere, ganz deutsch verwaltete Komitate zusammengefaßt werden sollten. Den einen Komitat sollen die deutschen Bewohner der bisherigen Komitate Preßburg und Wieselburg, den andern die Deutschen des Odenburger und Eisenburger Gebietes bilden. Die endgiltige gesetzliche Regelung ist der ungarischen verfassunggebenden Nationalversammlung vorbehalten worden. Man hat da beiderseits das leichter Erreichbare dem lieber Gewollten vorgezogen.

Den Rumänen gegenüber kann sich die ungarische Regierung eines ähnlichen Erfolges nicht rühmen. Sie beschränkt sich daher auf Proteste gegen die Karlsburger Beschlüsse und gegen das Vorrücken reichsrumänischer Truppen und verweigert der Hermannstädter rumänischen Regierung die angesuchte Überweisung von staatlichen Geldern (100 Millionen) zu Verwaltungszwecken. Andererseits hat sie durch einen Abgesandten, Fényes, die tief erregten Szekler zu beschwichtigen versucht.

Die siebenbürgisch-romänische Regierung hat sich durch das Verhalten der ungarischen Regierung in ihrem weiteren Vorgehen nicht beirren lassen. Sie hat durch eine Abordnung unter Führung eines Ministers dem König Ferdinand von Rumänien die Beschlüsse der Karlsburger Volksversammlung unterbreitet und ihn gebeten, die Vereinigung Siebenbürgens und der angrenzenden Teile des eigentlichen Ungarn bis zur Theiß mit dem Königreich Rumänien durchzuführen. König Ferdinand hat die Beschlüsse, die eine nicht mehr erwartete Erfüllung seiner großrumänischen Bestrebungen darstellen, mit hoher Freude zur Kenntnis genommen, und die Bevölkerung Bukarests hat der Abordnung einen begeisterten Empfang bereitet.

Auch die sächsischen Kolonie in Bukarest hat ihrer Freude über die zu vollziehende Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien Ausdruck gegeben. Sie hofft durch sie mit ihren Stammesgenossen in der alten Heimat wieder in unmittelbare Verbindung zu kommen, was gewiß auch für diese, also für uns, einen Gewinn bedeuten wird.

Auch mit den anderen deutschen Siedlungen in Rumänien und Bessarabien werden wir, wenn wir nun tatsächlich mit

ihnen staatsrechtlich verbunden werden, in nähere Beziehung treten. Und das dürfte nicht nur uns, sondern auch ihnen zugute kommen, da ihre Verbindung mit der reichsdeutschen Heimat für längere Zeit durch den Anschluß Rumäniens an die Westmächte leiden wird.

Die früheren deutschen Besatzungstruppen in Rumänien, die Armee Mackensen, sind nun samt ihrem Führer in Ungarn endgültig interniert worden. Mackensen hat sich, solange es nur ging, gegen diese Vergewaltigung gewehrt. Als ihm nur noch die Möglichkeit blieb, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, hat er sich der Forderung der Westmächte und ihres Vollzugsorgans der ungarischen Regierung, gefügt, um Deutschland nicht Schwierigkeiten beim Friedensschluß zu bereiten. In Deutschland hat man Ungarns Verhalten peinlich empfunden. Es wird wohl dazu beitragen, die begonnene Entfremdung der beiden Länder und Völker zu verstärken.

Auch sonst erfährt Deutschland es immer aufs neue, wie wenig man bei Völkern auf Dank rechnen kann. Die Polen, die ihre Befreiung vom russischen Joch deutscher Tapferkeit und deutschen Blutopfern verdanken, haben die diplomatischen (staatsamtlichen) Beziehungen zu Deutschland abgebrochen, große Teile der preussischen Ostprovinzen, einschließlich der fast rein (98%) deutschen Hafenstadt Danzig, zu ihrem Staat gezogen und schicken sich an, ihre Ansprüche durch den Einmarsch von Truppen in Oberschlesien und Ostpreußen nachdruck zu verleihen. Die Spanier haben, um sich bei den Westmächten einzubüden, die Abberufung des deutschen Botschafters erzwungen. In der Ukraine müssen sich die deutschen Truppen, die dort Ordnung geschaffen und erhalten haben, mit den Waffen den Rückweg offen halten. Es ist die alte Erfahrung: Freunde in der Not ehe viele auf ein Lot. Der neue Staatssekretär für das Auswärtige Amt, Graf Brockdorff-Rantzau, wird keinen leichten Stand haben.

Im Innern Deutschlands scheint nun doch allmählich

eine Klärung der Strömungen sich bemerkbar zu machen. Der am 16. Dezember zusammengetretene Reichskongress der Arbeiter- und Soldatenräte hat dazu auch beigetragen. Er hat die Liebknecht'sche Richtung abgelehnt und sich für die baldige Einberufung der verfassunggebenden Nationalversammlung ausgesprochen; die Wahlen dazu dürften schon im Januar 1919 stattfinden. — Er hat übrigens, einem Verlangen der Gardetruppen nachgebend, auch beschlossen, es solle das stehende Heer durch eine Volkswehr ersetzt werden, die der obersten Aufsicht von Volksbeauftragten, unter Überwachung des Vollzugsrates unterstehen solle. Die Ordnung in Heer und Marine solle von den Soldatenräten aufrechterhalten, alle Rangabzeichen, Orden und Adelstitel abgeschafft und das Waffentragen außer Dienst verboten werden.

Neben den sozialdemokratischen Parteien beginnen sich auch die bürgerlichen wieder zu regen und zu sammeln. Eine bürgerlich-liberale Partei will den völkischen Stolz und die Reichsgeltung wieder heben und verlangt im Innern privatwirtschaftliche Gesellschaftsordnung, sozialen Fortschritt, christliche Bildung und Freiheit der Ueberzeugung. Sie wird helfen, die innern Gegensätze zu überwinden und zu verhüten, daß der Umsturz in Deutschland seinen Bestand gefährde.

Die Gestaltung der Dinge in Deutschland fesselt immer aufs Neue unser Aug' und Herz. Es wirkt dabei nicht nur die Stammverwandtschaft ursächlich mit, sondern mehr noch die geschichtliche Ueberzeugung, daß Deutschland durch sein Geschick, seine Lage und seine Volksart dazu berufen erscheint, für die innern Gegensätze unserer gährenden Zeit eine Lösung zu suchen und zu finden, wie es sie einst beim Übergang aus dem Mittelalter zur Neuzeit in seiner Reformation errungen hat. Es kann nicht anders sein, als daß seine schweren Leiden Wehen sind, unter denen sich neues Leben emporringt.

Die Weihnachtszeit, in die wir wieder eingetreten sind, lehrt uns das verstehen und heißt uns hoffen und glauben.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine 1-malige Anzeile 5 Kronen, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 2 K 50 h mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einsenden.

Schlussstermin für Aufnahme von Anzeigen: Dienstag mittag.

Zwei feite weiße Ochsen, 15 Zentner schwer, sind preiswert bei J. Maurer in Frauendorf Nr. 6 zu haben. 4305

Bienenstöcke,

gut ausgewintert, werden für März oder April 1919 zu kaufen gesucht, eventuell Übernahme eines ganzen Bienenstandes.

Anträge unter »Imker« an die Verwaltung des Blattes. 4307 1-2

Anzeige.

Meinen geehrten Kunden vom Lande teile ich auf diesem Wege mit, dass ich Montag den 9. Dez. mein

Zahntechnisches Atelier

eröffnet habe. Dieses befindet sich

Mediasch,

Grosser Marktplatz Nr. 4.

Ich empfangen täglich von 8-12 und 2-5 Uhr, und werde meine Kunden stets gut zu bedienen bemüht sein. 4300 2-2

Minna Fabini,

gepr. Zahntechnikerin.

Neuer Volkskalender 1919

30. Jahrgang. — Preis K 2.50.

Verlag W. Krafft, Hermannstadt.

Mehrere gebrauchte

Fässer

à 160 Liter und zwei gebrauchte Heu- und Strohpressen für Pferdebetrieb zu verkaufen bei J. Johann Keil, Hermannstadt, Grosser Ring 11. 43 2 2-2

Ökonomieverwalter

und Ökonomieadjunkt für baldigen Eintritt gesucht. Bewerber mögen sich unter Angabe ihrer bisherigen Verwendung und ihrer Gehaltsansprüche melden bei der Ökonomieverwaltung M. Fleischer & Co., Kronstadt. 4301 2-3

Achtung!

Eine Büffelkuh, 4-jährig, und eine Schweizerkuh, 3-jährig, beide frisch gekalbt, sind preiswert abzugeben in Alzen Nr. 156 bei Agnetha Herbert. 4305

Dienstmädchen

bei gutem Lohn und guter Behandlung für sofort gesucht. Vergütung des Reisegeldes! Bankdirektor Dörschlag, Elisabethstadt. 4303 2-2



Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- und Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert garantiert sortenrein in reichster Auswahl, die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte 4214 14

Kokolthaler Erste Rebenveredlungsanlage

Eigentümer:

Fr. Caspari
Mediasch (Siebenbürgen).

Bitte Preisliste zu verlangen.

Rechtsanwalt Dr. Karl Bock

4297 2-2 hat, aus dem Felde zurückgekehrt, seine Kanzlei

Ecke Heltauer- und Honterusgasse

wieder eröffnet.